

Erscheint wöchentlich Freitags
Bezugspreis durch die Post
1,20 M. vierteljährlich

Sattler-

Inserate für den Arbeitsmarkt
20 Pf., alle anderen 30 Pf. pro
3gepaltene Petitzeile

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwarendindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 48 :. 24. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräuden-
straße 10b :. Telefon: Amt IV, 2120

Berlin, den 2. Dezember 1910

Inhalt: Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Weg mit dem Indifferentismus. — Die Arbeitslosenversicherung und die Gewerkschaften. — Von den Himmelfahrtsreisen im Dezember. — Die reinigende Kraft der Skizze. — Moabiter Poetik. — Der Arbeitsmarkt im Oktober. — Streiks und Lohnbewegungen. — Aus unserem Burea. — Korrespondenzen. — Ausland. — Soziales. — Kunstschau. — Briefkasten der Expedition. — Bücherchau. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Für die Woche vom 4. bis 10. Dezember ist der 19. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!
Die Kollegen werden in ihrem eigensten Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Hannover. In der Hofwagenfabrik von Jakob haben sämtliche Kollegen die Arbeit niedergelegt. Zugang ist streng ferngehalten.

Weg mit dem Indifferentismus!

Der Indifferentismus, das heißt die Gleichgültigkeit und Wurlosigkeit des Durchschnittsmenschen, gegenüber allen neu an ihn herantretenden Gendarmen ist ein Uebel, das speziell von den Agitatoren und Aposteln der Arbeiterbewegung von jeher auf das Schärfste bekämpft und gegeißelt wurde. Das Wort indifferent (gleichgültig, abgestumpft) ist daher auch in dem Wortschatz des für die Ausbreitung des Organisationsgedankens eintretenden Kollegen eine ständige Erinnerung und dürfte voraussichtlich auch sobald nicht daraus verschwinden.

Im gewöhnlichen Sprachgebrauch nennt man nur diejenigen indifferent, die trotz aller Aufklärung und entgegen ihrem eigenen Interesse den Anschluß an die gewerkschaftliche Organisation noch nicht vollzogen haben, auch nicht vollziehen wollen, sich auch jeder gemeinsamen Arbeit im Interesse des Berufes oder selbst der eigenen Arbeitsgenossen entziehen. Es ist der Indifferentismus schlechthin, der allem gegenüber gleichgültig ist, was nicht Essen, Trinken, Schlafen und Vergnügen heißt.

Aber nicht dieser Indifferentismus ist es, mit dem wir uns hier beschäftigen wollen. Nicht der Indifferentismus der Indifferenten, sondern der Indifferentismus der Organisierten, der nachgerade auch das erträgliche Maß zu übersteigen beginnt, soll hiermit einmal sein eigenes Konterfei im eigenen Spiegel sehen. Hoffentlich ist die Wirkung dieser Zeilen dann die, daß sich diejenigen unserer Kollegen, die es angeht, sagen, so kann und darf es nicht weitergehen. Denn er geht

schon viel zu weit, der Indifferentismus, der gerade an denen konstatiert werden kann, die sich nicht zu den Indifferenten zählen und als gewerkschaftlich organisierte Arbeiter gelten wollen.

Nun ja, Mitglieder sind sie wohl und sie haben sich damit auf jenen Weg begeben, der zur Befreiung der Arbeit führen soll, und auf dem sie eine Verbesserung zu erreichen hoffen; aber was nützt es, wenn sie auf diesem Wege ebenso gleichgültig dahinwackeln, wie ein Wagen in einem ausgefahrenen Weis? Wenn sie auch als eingeschriebene Mitglieder ihrer gewerkschaftlichen Berufsorganisation trümmen gerade sein lassen und sich nur weiter gar nichts kümmern, was in der Organisation vorgeht. Wenn sie den Versammlungen fernbleiben, die Bibliotheken nicht benutzen, die Beschlüsse der Organisation nicht beachten und nichts anderes tun, als ihre Beiträge bezahlen, solange sie arbeiten, und ihre Unterstümpfen erheben, wenn sie erwerbslos sind.

Das ist auch ein Indifferentismus, der in seinen Folgen noch schlimmer ist, als der Indifferentismus der Unorganisierten; denn er wirkt nicht nur durch sein böses Beispiel organisationszerstörend, sondern reißt sogar oft das nieder, was die Organisation mit großen Opfern aufgebaut hat.

Und daß es solche Mitglieder in allen Gewerkschaften gibt, ist eine bekannte Tatsache. Auch wir haben in unserem Verbands eine Anzahl solcher Mitglieder, die sich um nichts kümmern und deshalb zu ernstlichen Reorganisationen Anlaß geben. Wir haben Mitglieder unter uns, die an Gleichgültigkeit gegenüber den gewerkschaftlichen Bestrebungen fast noch den indifferentesten unorganisierten Fabrikflaven übertreffen. Oder ist dieses Urteil zu hart, wenn ein Mitglied jahraus jahrein weder eine Versammlung besucht, noch sonst an einer Veranstaltung des Verbandes teilnimmt? Ist es nicht trauriger Indifferentismus, wenn einer noch kein einziges Buch der vorhandenen Bibliothek entnommen hat? Wenn einer sich niemals dazu entschließen kann, einen von der Organisation veranstalteten Vortrag anzuhören.

Ist das nicht die größte Geringschätzung seiner eigenen Organisation, wenn einer sein gewerkschaftliches Organ jahraus, jahrein ungenutzt gelassen legt und niemals Interesse hat, zu erfahren, was in der Branche vorgeht?

Ebenso ist es doch sicher ein Zeichen von Indifferentismus, wenn man es nicht für nötig erachtet, von wichtigen Vorgängen innerhalb des Berufes der Redaktion des Nachorgans oder überhaupt der Verbandsleitung Mitteilung zu machen. Und ist es nicht Indifferentismus im höchsten Maße, wenn in einem Betriebe, der obendrein noch unter einem Tarifvertrage steht, Mißstände herrschen, die verträglich gar nicht zu lässig sind, die in dem Betriebe arbeitenden organisierten Kollegen

selbst aber nichts zur Beseitigung solcher Mißstände tun? Ja, als Ausrede sogar noch häufig einwenden, wir haben ja doch diese oder jene Kommission gewählt, deren Aufgabe es ist, über uns zu wachen?

Oder wie will man es denn nennen, wenn einer zu glauben scheint, die von der Gesamtheit gefassten Beschlüsse gelten für ihn nicht, und er macht was er will? Da wird z. B. in einer Versammlung der Vertrauensmänner beschlossen, die Arbeitszeit in allen Betrieben genau einzuhalten; es wird empfohlen, niemals zu spät zu kommen, nicht eigenmächtig von der Arbeit fernzubleiben, aber auch nicht früher mit der Arbeit zu beginnen als die anderen und die Pausen genau auszumengen. Da denkt sich denn mancher, ja, das wird gut sein, wenn es alle anderen tun, dann schadet es nichts, wenn ich es mache, wie es mir paßt, kommt dann richtig eine Viertelstunde früher zur Arbeit oder kramt bei Beginn der Essenspausen und am Abend noch herum wenn die anderen erst kommen oder schon gehen. Mann mit einem Male nicht früh genug zur Arbeit und nicht spät genug von der Arbeit kommen, trotzdem daß entsprechende Beschlüsse bestehen. Das ist Indifferentismus organisierter Arbeiter, der besonders von den Unternehmern gern gesehen und gewürdigt wird und für diese auch sehr vorteilhaft ist.

Das sind alles so kleine Vorgehen, die kaum der Rede wert zu sein scheinen, aber dennoch eine arge Verletzung des Prinzips und eine Schädigung der Gesamtinteressen bedeuten. Eine fortgesetzte Umgehung der eigenen Beschlüsse muß ganz naturgemäß jede gewerkschaftliche Disziplin untergraben. Wenn dann die Unternehmer verstanden, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, dann zeigen sich die bösen Folgen der Disziplinlosigkeit in den eigenen Reihen, zum Schaden der Gesamtheit.

In einer oder der anderen Branche oder auch in einer größeren Industriebranche kommt es vor, daß die betreffenden Arbeiter aus tariflichen Gründen beschließen, sich in der Erzielung des Wochenverdienstes bei Akkordarbeiten eine gewisse Einschränkung aufzuerlegen, d. h. nicht über eine gewisse Maximalsumme des Verdienstes hinauszugehen, damit dem Unternehmer nicht die Lust kommt, an den festgesetzten Akkordfähigen Änderungen in seinem Interesse vorzunehmen, dieselben zu kürzen. Na, das ist eine schöne Sache und zeugt von einem gewissen Gemeingeist und taktisch klugen Vorgehen. Man nimmt eben lieber mit etwas weniger Vorlieb, um nicht vieles zu verlieren. Wenn das alle gewissenhaft einhalten, so ist es unserem Freunde recht angenehm und er denkt sich, da kann es nicht viel schaden, wenn ich es diese Woche nicht so genau nehme und etwas mehr verdiene, denn ich kann gerade etwas mehr gebrauchen. Das sieht nun ein anderer und sagt sich, na, wenn der es tun darf, so will ich mich nicht schämen und so anstellen, als ob ich nicht durch meine Leistung

System durchgeführt, und mein Verband gehört zu den Vereinen, die Arbeitslosenunterstützung gewähren. Da es nun aber in Wirklichkeit so ist, daß die Gewerkschaften fast ausschließlich allein die Arbeitslosen unterstützen, so sind sie auch fast die einzigen Vereine, die hier in Frage kommen, und demgemäß also die Träger des Systems.

Mit diesen beiden Systemen hat man nun ganz eigentümliche Erfahrungen gemacht. Das erste System hat z. B. bedeutend weniger geleistet wie das zweite. Ja, es hat in der ersten Zeit feines Verhalten vollständig versagt und sogar den ganzen Versicherungsgedanken als undurchführbar scheinend in Mißkredit gebracht.

Das kam so.

Die Schweizerradt St. Gallen war nämlich durch ihre Arbeiterbevölkerung dazu gedrängt worden, für ihre arbeitslosen Mitglieder zu sorgen. Diese Maßregel war die allererste, die überhaupt von einer öffentlichen Körperschaft unternommen worden war. So kam denn der Magistrat dieser Schweizerradt auf den Gedanken, eine regelrechte Versicherung gegen Arbeitslosigkeit einzurichten. Der scheinbare Vorteil lag ja auch klar auf der Hand. Die Kommune brauchte den notleidenden Arbeiter nicht vollständig aus eigenen Mitteln zu unterstützen. Der Arbeiter aber gewöhnte sich daran, nicht seinen ganzen Lohn in der Woche aufzubrauchen, sondern auch für die mageren Zeiten, für die Tage der Arbeitslosigkeit etwas zurückzulegen. Und bald, so hofften die Stadtväter, würden die Arbeiter in Scharen der Kasse zufließen, und nicht lange, so würde die gesamte Arbeiterschaft der Stadt in der Kasse versichert sein.

Doch es kam ganz anders! — Der Ansturm der Arbeiter blieb aus. Die Arbeiter, die wirklich kamen, waren meistens Saisonarbeiter. Wer dagegen eine sichere Arbeit, eine dauernde Stellung hatte, kam in den meisten Fällen nicht. So kam es, daß die Kasse überwiegend nur solche Mitglieder hatte, die wenig zahlen konnten, aber desto mehr Arbeitslosenunterstützung brauchten. Ja, es kam so weit, daß vielen armen Mitgliedern der Beitrag gestundet werden mußte, oder daß er überhaupt nicht einzutreiben war. Und als der Magistrat nach Jahresfrist seine Kasse prüfte, da sah er ähnerlich wenig Mitglieder, noch weniger Einnahmen, aber sehr hohe Unterstützungssummen. Und als dann noch Mißbilligsten in der Verwaltung dazu kamen, als gar die wenigen Mitglieder, die die Unterstützung nicht so notwendig brauchten, darüber murkten, daß sie nur für andere sorgen müßten; ja, als ein Teil von ihnen sogar ansetzt, da löste der enttäuschte Magistrat seine ebendem so vielversprechende Kasse eines schönen Tages auf und gab damit die ganze Versicherung endgültig auf. Das war für den Gedanken der Arbeitslosenversicherung ein harter Schlag. Denn in Basel und in Zürich lagen schon die Pläne zu ähnlichen Einrichtungen bereit, man wartete nur noch, wie der Versuch in St. Gallen ausfallen würde. Und als man dann sah, wie dort der Ansturm verfahren wurde, da bekamen die Gegner wieder Mut, und die eingeschüchterten Freunde der

Versicherung mußten sehen, wie sichtlich die schönen Projekte in den Papierford wanderten und aus der Tasse auch hier nichts wurde. So endete die erste Periode der Arbeitslosenversicherung. Wir können daher mit den Worten eines rheinischen Überbürger meinetens sagen: „Die Arbeitslosenversicherung in St. Gallen hat nämlich geendet.“

Auch die ganze Reform schien auf einem toten Punkt angelangt zu sein. Doch in diesen scheinlich doch überwand, verdankt sie nur den Gewerkschaften. Das trat zuerst in Basel hervor. In dieser Schweizer Stadt hatte der Magistrat als Ersatz für die widerstehende Arbeitslosenversicherung einen Korpsfonds zur Unterstützung gestiftet und die Gewerkschaften zur Teilnahme daran eingeladen. Und über diese Mitarbeit war der Verwalter des Fonds bald des Lobes voll. Denn diese Organisationen sorgten dafür, daß Lernerlei Mißbräuche vorkamen, und ihre Mitglieder traten vorteilhaft ab gegen die Richterorganismen, die vielfach den Korpsausbeuten. So kam es, daß bald die Welt mit Stämmen vernahm, welche gute und energische Hilfe die Organisationen leisten können. Die Munde davon kam auch nach der belagerten Stadt Gent. Auch dort wurde der Magistrat dazu gedrängt, die Arbeitslosen nicht so schuldig zu lassen und für diese etwas zu tun. Aber auch dort wußte man nicht recht, wie man es anfangen sollte. Da kam einer der Räte der Stadt, Louis Barlez, auf den Gedanken, diese so brauchbaren Gewerkschaften zu Trägern und Stützen der ganzen Versicherung zu machen, nach dem Muster von Basel. Deshalb schlug er den Stadtvätern vor, einfach allen Vereinen, die nach ihrem Statut den Arbeitslosen finanziell unter die Arme greifen, und das waren in erster Reihe die Gewerkschaften, einen bestimmten Zuschuß für jeden Unterhaltungsfall zu geben. Ferner schlug er vor, für diejenigen eine besondere Kasse wie in St. Gallen einzurichten, die nicht einem solchen Vereine angehörten, sie so zum Sparen zu veranlassen, das Geplack ihnen erst in ihren arbeitslosen Tagen auszugeben und ihnen dazu denselben Zuschuß zu geben, den der Organisierte durch seinen Verband empfing. Nachdem die maßgebenden Körperschaften der Stadt Gent diesen Plan eingehend geprüft hatten, trat dann im Jahre 1900, vier Jahre nach dem verunglückten St. Gallen Versuch, die neue Einrichtung, das sogenannte Gentler System, ins Leben. Anfangs freilich wurde die Verordnungsmaßnahme nur auf ein Jahr beschränkt; denn man traute diesen Gewerkschaften doch nicht so recht. Doch schon im Laufe des Jahres zeigte es sich, daß man sich in unseren Organisationen, in ihrer Tätigkeit nicht getäuscht hatte. Und so machte denn die städtische Körperschaft nach Jahresfrist die provisorische Einrichtung zu einer dauernden. Ja, man machte mit den Gewerkschaften bald so gute Erfahrungen, daß man dieses neue brauchbare System überall empfahl!

Nunmehr trat das „Gentler System“ seinen Eroberungszug durch die Welt an. Zunächst wurde es von vielen belagerten Städten eingeführt. Dann befreundeten sich sogar Staaten wie z. B. Dänemark

und Norwegen mit dem System. Schließlich ver suchte man es auch in Deutschland mit dieser vielversprechenden Methode. In Straßburg und Erlangen, in Mainz und in Wernigerode a. S. und jetzt kürzlich erst in Aachen a. R. wurde dies System das bevorzugte.

Wahrhaftig, Louis Barlez, der Gründer dieses Systems, hatte nur zu recht, wenn er im Jahre 1902 auf der Versammlung des Vereins für Arbeitslosenunterstützung und heraus erklärte, daß sich seine Idee sehr gut bewährt habe, daß sie überall Anhänger finde; ja, daß selbst reaktionäre Regierungen wie die belagerte Regierungen wären, sich mit ihr zu beschäftigen. Kurzum, was dem St. Gallen System der Versicherung nicht gelang, das brachte Gent fertig, eine wirklich brauchbare Hilfe für die Arbeitslosen zu leisten. Besonders Lob erhielten dabei unsere Gewerkschaften. Dieses erkennen alle Vereine an, ob sie von jetzt oder von früher sind, ob sie von belagerten Städten oder ob sie von der Regierung Dänemarks kommen. Ja, selbst Städte, die erst mißtrauisch waren, wie z. B. Straßburg, müssen in das Lob mit einstimmen. Schließlich vertouten sogar Städte den Organisationen wichtige Funktionen in dieser sozialen Hilfe an, ohne gerade das Gentler System zu haben. München z. B. überläßt den Gewerkschaften die Kontrolle, trotzdem es nichts von der Idee des Louis Barlez wissen will. Und München muß in seinem Bericht auch gestehen, daß alles gut geht und Kritik nicht zu erheben wären. Mit einem Wort, die Geschichte der Arbeitslosenversicherung sieht auch unter modernen Arbeiterorganisationen wahrer dienste Mahnwesen und zeigt, was für eine Bedeutung unsere Arbeitervereinigungen für die heutige Kultur bereits erlangt haben.

Wir könnten damit unsere Betrachtungen schließen, wenn wir uns mit diesen Mahnwesen begnügen wollten. Wir wollen aber doch auch wissen, wodurch wir uns dieses Lob verdient haben. Denn wir haben es ja wahrhaftig nicht, und dem Kapitalismus eine Last leichter zu machen oder gar eine Sorge abzunehmen, sondern um unseren Mitgliedern, um der ganzen Arbeiterbewegung zu helfen. Wodurch haben nun aber unsere Gewerkschaften diese Erfolge erzielt?

Der erste Grund ist der, daß sie ihren Mitgliedern eine größere Einsicht in die Produktionsverhältnisse gaben. Gewiß, der Arbeiter weiß von selbst, daß er auch mal arbeitslos werden kann. Aber diese Arbeitslosigkeit trifft doch nicht alle gleich. Schon die verschiedenen Berufe haben ganz verschiedene Beschäftigungsperioden von sehr verschiedener Dauer. Und wie sieht es mit den Angehörigen jedes einzelnen Berufes? Der eine kommt jahrelang zu einer dauernden Beschäftigung und damit zu seiner finanziellen Erhaltung. Der andere sitzt jahrelang auf einer und derselben Stelle und weiß kaum etwas von Arbeitslosigkeit. Die beiden werden sich naturgemäß ganz verschieden zum Problem Arbeitslosigkeit und der Versicherung stellen. Der erste wird anjauzeln, wenn er davon hört. Denn dadurch wird ihm ja eine schwere Sorgen-

wird. Das ist nach Barnard ein Merkmal für kurzperiodische Kometen, und es hat nach den ersten Bahnberechnungen auch den Anschein, als wenn die Bahn eng ist. In der Gegend, wo der Komet sich befindet, soll der periodische Komet Tage sehen. Es ist daher möglich, daß das fragliche Objekt der Komet Tage ist. Andernfalls könnte es nur noch der Komet Giacobini sein, der schon vor Jahresfrist in die Sonnennähe kommen sollte, bisher aber nicht aufgefunden wurde.

Trotzdem wir auch durch die Spärlichkeit der Meteorfälle in den letzten Jahren nicht begünstigt waren, kommen doch einzelne bemerkenswerte Fälle vor. Zeitungsmitteilungen zufolge soll bei Sparbesitz Anfang Oktober ein riesiger Meteorstein niedergefallen sein, der bei der eingeborenen Bevölkerung gewaltigen Schrecken hervorgerufen haben soll.

Von den großen Planeten kommt Merkur in der zweiten Hälfte des Monats für kurze Zeit des Abends im Südwesten zum Vorschein. Venus dagegen bleibt unsichtbar. Mars Sichtbarkeitsdauer am Morgenhimmel wächst bis auf eine Stunde. Jupiter im Mitte des Monats drei, am Ende vier Stunden des Morgens sichtbar; in den letzten Tagen des Monats steht er um Sonnenaufgang herum bereits im Meridian. Saturnus Sichtbarkeitsdauer dagegen nimmt ab bis auf neun Stunden am Ende des Monats.

Die reinigende Kraft der Stürme.

(Nachdruck verboten.)

Wenn nach einem fröhlichen Gewitter die drückende Schwüle einer wohlthuenden Erfrischung weicht, so ist das in erster Linie der Entfeuchtung zuzuschreiben, die die Luft durch den Regen erfährt. Schwüle besteht, wenn die Luftfeuchtigkeit dem Sättigungspunkt sehr nahe ist. Dann vermögen wir nicht mehr, die durch unsere Haut sonst verdunstenden Wassermengen, die durchaus zum Stoffwechsel gehören, von unserem Körper abzugeben, und wir brechen bei nur geringer Anstrengung in Schweiß aus. Nicht die Wärme ist es also, die die Schwüle bedingt, sondern gerade der hohe Wasserdampfgehalt der Luft. Das geht auch klar hervor aus Ceppes Darstellung der himmlischen Eigenartigkeiten Verfalls, worin er sagt: „An der Küste des persischen Golfes in die Luft während der heißen Jahreszeit bei vollkommen klarem Himmel und unwirklicher Sonne doch so mit Feuchtigkeit gesättigt, daß des nachts regelmäßig ein sehr starker Taufall eintritt, und daß am Tage die leichteste Bewegung ein Ausbrechen des Schweißes über den ganzen Körper zur Folge hat. Nur wenige Menschen vermögen dort während der Sommermonate ruhigen Schlaf zu finden, und meistens wandern sie, von der unerträglichen Schwüle und einem oft den ganzen Körper überdeckenden müdenartigen Ausfluß geplagt, den größten Teil der Nacht schlummerslos auf

dem flachen Dache herum, um in der Mittagszeit, wo dann infolge der steigenden Temperatur die Schwüle weniger bemerkslich ist, das Verträumte nachzuholen.“ Man bemerkt, daß um Mittag die Temperatur steigt, während die Schwüle geringer wird. Die Schwüle wird also nicht durch die Temperatur bedingt, sondern durch die hohe Feuchtigkeit.

Gewöhnlich pflegt auch durch den verdunstenden Regen noch eine Abkühlung nach dem Gewitter einzutreten, so daß die Annehmlichkeit sich doppelt fühlbar macht.

Mit der „reinigenden Kraft der Stürme“ hat das allerdings nichts zu tun. Es ist darunter vielmehr die wirkliche Luftreinigung zu verstehen, die nach den Stürmen, also den heftigen Windbewegungen, eintritt. Die Stürme bringen eine Mischung der Luft in die höheren Schichten und denen der untersten Schichten zustande, weil sie das Luftmeer aufwirbeln. Da nun die Luft in den oberen Schichten eine andere Zusammensetzung hat als in den unteren, werden Bestandteile der oberen Schichten heruntergeführt, die die uns umgebende Luft nicht enthält. Die unteren Luftschichten sind durch die rauchenden Schloten und die Vulkane mit Kohlen-säure angereichert, die noch durch die Milliarden atmender Menschen und Tiere vermehrt wird. Ein anderer großer Teil wird von den Pflanzen eingeatmet und zum Aufbau der Zellstoffe verwendet, so daß der Kohlenstoffgehalt der Luft immer annähernd derselbe bleibt. Da wirkt die Luftauf-

laß von Bergen genommen. Der zweite wird die Nachdruck kaum beachten. Was geht ihn das auch schließlich an? Er hat ja doch sein „sicheres Brot“! Und in er krasser Egoist, so wird er schließlich sogar ablehnen, mitzumachen. Denn vielleicht könnte man sein schönes, so sauer verdientes Geld benötigen, um anderen „die Freiheit“ zu härten, die nicht Lust zur Arbeit haben? Es fehlt ihm eben an der rechten Aufklärung, daß er nur ein winziger Teil des sozialen Körpers ist. Und eben diese Aufklärung bringt der Verband durch seine Zeitung und durch seine belehrenden Vorträge. Darin zeigt er dem Unmündigen, daß er nicht für sich allein lebt, sondern daß er mit tausenden für ihn bisher unsichtbar, aber ungetrennbaren Köden mit der Gesamtheit der Arbeiterschaft zusammenhängt, daß er nicht verstanden bleibt, wenn die Arbeiterschaft Schaden leidet, daß er aber andererseits auch von ihrem Verfall für sich profitiert. Weiter zeigt ihm seine Organisation, daß auch die Arbeitslosigkeit der „anderen“ für ihn keineswegs gleichgültig ist. Dann beweist sie ihm, daß sein Lohn, seine Arbeitszeit, seine ganze Lage in hohem Grade abhängig sind von der Lage des Arbeitsmarktes, von dem mehr oder minder großen Angebot der Arbeitslosen. Daß er also außerordentliches Interesse daran hat, daß die Arbeitslosen nicht durch den Hunger, die Obdachlosigkeit, die Kälte gezwungen werden, um jeden Preis zu arbeiten und auch ihn zu unterbieten. Und endlich wird ihm klar gemacht, daß es für den Arbeiter, selbst für den geschicktesten und ruhigsten, eine wirkliche Lebensstelle nicht gibt, daß also auch er unbarbarisch auf Pfahle geworfen wird, sobald seine Arbeitskraft in der Abnahme begriffen ist. So erzieht also die Gewerkschaft auch den Teil der Arbeiterschaft zur Anteilnahme an dieser sozialen Reform, der durch seine nur vermeintlich gesicherte wirtschaftliche Position mit der Arbeitslosigkeit angebildet nicht zu rechnen braucht. Diese Aufklärung trägt aber auch noch andere Früchte. Sie bekämpft alle die, die eine solche Einrichtung etwa ausbeuten wollen. Denn immer und immer wieder wird dem Arbeiter eingeprägt, daß die Arbeit an sich nicht entehrt, sondern adelt, und daß das Entehrende eigentlich der Müßiggang ist. Weiter wird ihm gesagt, daß man die Mängel der Einrichtung nicht dadurch am besten bekämpft, daß man sie festgesetzte Regeln möglich übertritt, sondern daß man sie zu verbessern sucht. So schließt die moderne Arbeiterbewegung die Arbeitslosenversicherung ab, daß sie gewißbraucht wird.

Die zweite Arbeit, die die Gewerkschaften leisten, ist die Kontrolle. Und diese Arbeit ist außerordentlich wichtig. Denn sie kann, wenn sie rigoros gehandhabt wird, viel Schaden. Sie kann aber auch, wenn sie verständlich ausgeübt, den Wert der Reform bedeutend erhöhen. Und gerade der Arbeiter braucht zur Kontrolle Leute, die ihm nicht wie die Bürokratie fremd gegenüber stehen, sondern die ihn verstehen und ihn darum richtig behandeln können.

Und wer könnte das besser als die Funktionäre der Gewerkschaften? Sind sie doch selbst Arbeiter, kennen sie doch darum das Fühlen und Denken ihrer Massenangehörigen ganz genau. Darum werden diese

Leute auch viel weniger der Gefahr ausgesetzt sein, fleischlich, rigoros zu handeln, wie etwa Bürokraten. Hier ein Beispiel für die sachgemäße Kontrolle der Gewerkschaften. Die „Soziale Praxis“ berichtet in ihrem letzten Jahrgang von zwei Fällen in Straßburg, die typisch sind für den Wert der Kontrolle durch die Arbeiterschaft selbst. Im ersten Falle hatte die Kontrolle fünfzehn Organisierte nicht zur Unterstützung durch die Stadt zugelassen, weil sie freiwillig die Arbeit verlassen hatten. Wer aber freiwillig die Arbeit aufgibt, hat nach den Statuten der Stadt kein Recht auf Unterstützung. Im zweiten Falle aber hatte sie zwei anderen die Unterstützung gewährt, trotzdem auch sie freiwillig aufgehört hatten. Ja, als die nachprüfende Oberaufsicht der Stadt Straßburg diesen beiden das Geld wieder entziehen wollte, trat die Organisation energig für die beiden ein und setzte es auch schließlich durch, daß ihnen die Unterstützung weiterbezahlt wurde.

Warum das? Einfach darum, weil diese beiden nicht mutwillig aufgehört hatten, sondern weil sie von der Firma, für die sie arbeiteten, so lange schikaniert wurden, bis sie ihre Papiere verlangten. Waren in Straßburg nun statt der Gewerkschaftsfunktionäre Bürokraten in der Kontrolle, so wären die zwei einfach zu den fünfzehn gerechnet worden und hätten keinen Pfennig erhalten. So fanden sie aber eine Aufsicht, die die Sachlage kannte, die auch ihr Fühlen verstand und die ihnen darum ihr Recht verschaffte. Das ist nur ein Fall, aber er zeigt, wie segensreich für die Arbeiter die Organisation ist, wenn sie die Kontrolle hat.

Die dritte und letzte, aber auch ebenso wichtige Arbeit liegt auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung. Auch hier wie bei der Kontrolle leisten die Gewerkschaften anerkannt Gutes. Denn hier sorgen sie dafür, daß der Arbeitssuchende auch die passende Arbeit findet. Das können sie, denn ihre Arbeitsvermittler stehen entweder mitten im gewerblichen Leben oder haben, wenn sie sich angeeignet sind, auch einmal hinter dem Arbeitstisch gestanden und Hammer oder Pinzel, je nach dem Berufe, gehandhabt. Sie sind daher natürlich jenen Arbeitsvermittlern weit überlegen, die nie selbst ein Stück gewerblicher Arbeit geleistet haben, sondern nur die Schulbänke der Gymnasien und der Universitäten gebrückt und sich dort zum Verwaltungsbeamten „durchgebüßelt“ haben.

Darum aber leisten unsere Verbände beiden Parteien, der Einrichtung selbst sowohl wie den Unterstützungsempfängern, wesentliche Dienste. Das haben die Kommunen auch allmählich anerkannt, und unter den Gründen, die so manche Stadt zum Genter System brachte, spielte auch die bessere und zweckentsprechende Arbeitsvermittlung eine große, manchmal sogar bestimmende Rolle.

In neuerer Zeit aber ist die Organisation nicht dabei stehen geblieben, nur Arbeit zu vermitteln. Nein, sie hat sich auch um die Arbeiter bemüht, die schwer Arbeit bekommen, weil sie nichts Rechtes finden können in ihrem „erlernten“ Berufe. Der Versuch ist in Straßburg, also unter dem Einfluß des Genter Systems, gemacht worden. Der Bericht

sagt nämlich darüber folgendes: „Es ist eine Untersuchung über die „minderwertigen Elemente“ unter den Arbeitslosen gemeinsam mit den Gewerkschaften vorgenommen und auf 422 Arbeitslose ausgedehnt worden und hat sowohl technisch wie moralisch Minderwertige ins Auge gefaßt.“ Er stellte nur elf moralisch durch Blausäure, Trinken usw.) Unbrauchbare und 24 technisch nicht ausreichend Leistungsfähige fest. Dann wird weiter gesagt, wie man sich bemüht hat, den Rückwärtsweg, die so wenig verstanden, mehr Kenntnisse beizubringen. Und der Bericht knüpft daran weiter die Betrachtung, daß es die Aufgabe der Arbeitslosenversicherung nun auch sein soll, durch „Einwirken auf den einzelnen Arbeitslosen den Wiedereintritt der Arbeitslosigkeit zu verhindern oder hinauszuschieben“.

Was heißt das aber? Doch nichts anderes, als daß man nicht bloß Arbeit vermitteln will. Daß man vielmehr auch für die sorgen will, die nichts Rechtes können. Das ist aber ein ziemlich beträchtlicher Teil der Arbeitslosen. Nein, sind es Leute, die sich wenig zu einem Berufe eignen oder die eine so schlechte Lehre gehabt haben, daß sie nichts gelernt haben. Dazu treten noch alle die, die aus einem anderen Beruf hinausgeschoben wurden, weil der Beruf überfüllt oder weil die Maschine, der eiserne Arbeiter, unzählige Arbeiter von Fleisch und Blut überflüssig gemacht hat. Alle diese Leute, besonders die sogenannten „Strämer“, können auf keinen grünen Zweig kommen, denn niemand befaßt sie gerne. Darum sind es es zumeist, die die Schläge der Krise zuerst und am furchtbarsten treffen. Sie können sich am schlechtesten ermahnen, sie sind zuerst die Opfer der Krankheit, des Hungers, der Obdachlosigkeit. Aber sie liefern auch meistens, wenn sie nicht moderne Aufklärung und einen feinen Charakter haben, die Kategorie von Arbeitern, die verstoßen oder frech bei einem Streik in der bestreiten Werkstoff als Streikbrecher sitzen bleibt oder heimlich zu der Firma schleicht, um ihre so minderwertige Arbeitskraft als Klausriser anzubieten. Und wer daher für diesen technisch so unzulänglichen Arbeitsbruder sorgt, ihnen eine bessere Ausbildung gibt, tut einmal ein gutes Kulturwerk und nützt andererseits dem Fortschritt unserer Klasse. Wird diese Arbeit also fortgesetzt, wie sie in Straßburg von Verwaltung und Gewerkschaft angefangen ist, so wird das der ganzen Arbeiterschaft neue Vorteile bringen und wir Gewerkschaftler können mit berechtigtem Stolz auf unsere Hilfe in der Arbeitsvermittlung hinweisen.

Und nun, nachdem wir alle diese Arbeiter der Gewerkschaften in Erziehung, in Kontrolle, in Arbeitsvermittlung, gesehen haben, fragen wir uns doch einmal: Hat diese so lästige Organisation dann den Befähigungsbeweis erbracht? Und mit freudigem Stolz dürfen wir antworten: Ja! Denn sie sorgt dafür, daß diese Einrichtung Leute findet, die ihren Zweck verstehen, die sich nicht fast von ihr abwenden wie von etwas Unpraktischem. Sie sorgt weiter dafür, daß jeder Mißbrauch aufgehört, sie hilft aber auch dem zu seinem Rechte, dem der tote Buchstabe der Bestimmungen unrecht tut.

rührung durch die Stürme wenig ein, denn die Kohlenäure ist schwerer als die Luft und bleibt deshalb der Hauptfache nach immer in der Nähe der Erdoberfläche.

Die Stürme führen aber einen Bestandteil der oberen Luftschichten herab, der von großem Werte ist, nämlich das Ozon. Ozon ist eine besondere kompliziertere Form desjenigen Grundstoffes, den wir Sauerstoff nennen. Der Sauerstoff ist ein Gas, das wir in der atmosphärischen Luft vorfinden. Etwa ein Drittel derselben ist Sauerstoff. Dieser stellt die eigentliche Lebensluft dar, die wir für die Atmung brauchen. Kömt man die Luft von elektrischen Entladungen durchschlagen, so bildet sich dabei aus dem atmosphärischen Ozon. In der Nähe von funkensendenden Elektrifiziermaschinen entsteht daher solches Ozon; es macht sich durch den eigentümlich scheidenden und scharfen Geruch bemerkbar und ist jedem bekannt, der einmal in der Nähe einer betätigten Elektrifiziermaschine gewesen hat. Das Ozon verhält sich auch bei der sogenannten stillen Entladung zwischen zwei Körpern, die mit entgegengesetzten Elektrizitäten aufgeladen sind. Ozon entsteht ferner auch noch durch die Verdrängung der Luft mit ultravioletten Strahlen. Die Sonne sendet nun eine große Menge ultravioletten Strahlen aus, die auch in die Erdatmosphäre eindringen. Wegen der kurzen Wellen, aus denen diese ultravioletten Strahlen bestehen, werden diese sehr stark von der Luft verschluckt (absorbiert), so daß sie gar nicht bis

zum Erdboden gelangen. Durch diese Absorption entsteht bekanntlich die blaue Dämmerfarbe. In den oberen Schichten der Atmosphäre bildet sich also eine Menge Ozon, so viel, daß sie sich oft bis zum Vierfachen des Normalen damit anreichern. Stürme, welche die Luftschichten ordentlich umwälzen, mischen daher das Ozon mit den unteren Luftschichten, so daß es auch hier seine Wirkung ausüben kann.

Eine Zeitlang war das Ozon ein Allheilmittel. Jedes Bad, in welcher Gegend es auch liegen mochte, führte als besondere Reklame die „ozonreiche Luft“ an, die sich dort befinden sollte. Dabei heißt das Ozon an sich ebenwienig heilkräftige Wirkungen wie eigentlich wetherheilende und wetherberuhigende. Ozon in vielmehr ein scharfer Körper, der eingeatmet die Atmungsorgane sehr stark reizt und Hustenanfälle erregt. Zudem ist es giftig und tötet in konzentrierter Form kleinere Tiere sehr rasch. Die eigentlich wertvolle Wirkung des Ozons aber ist seine stark oxydierende wirkende Kraft. Schon bei gewöhnlicher Temperatur geht es mit anderen Körpern chemische Verbindungen ein. Ozon übt also eine stark desinfizierende Wirkung aus, die namentlich deshalb wichtig ist, weil viele Fäulnisprozesse dadurch unschädlich gemacht werden. Das ist eine sehr wertvolle Eigenschaft, worauf im wesentlichen die reinigende Kraft der Stürme beruht.

Die desinfizierende Wirkung des Ozons wird allerdings noch sehr stark unterstützt durch einen Vorgang, der erst seit kurzer Zeit bekannt geworden

ist. Wir wissen, daß aus der Erde und aus den Gewässern große Mengen Methan (Sumpf- oder Grubengas) entweichen und so in die Luft gelangen. In der Tat enthält die Luft Methan, doch ist der Gehalt sehr schwach und gering. Man hat sich schon immer darüber gewundert, wo dieses Methan bleibt, da es sich in der Luft eben nur spurenweise vorfindet. Das Sumpfgas ist ein Ausscheidungsprodukt der Batterien, welche die Wasserflüsse besiedeln. Sie nähren sich von den Zellstoffen der Pflanzen und verhindern durch ihre giftige Wirkung, daß sich die Wasserbetten der Erde vollständig mit diesen Pflanzen bewachsen. Wären diese Batterien nicht vorhanden, dann würde kein Wasserbetten von dem Sumpfwerk der Wasserpflanzen freibleiben, alles würde damit überwuchert sein. Gelangt das von den Batterien ausgeschleuderte Methangas in die oberen Schichten der Atmosphäre, so kommt es mit dem Ozon in Verührung, und es tritt ein chemischer Vorgang ein, wobei neben Wasser noch Sauerstoff frei wird und ein Körper entsteht, den wir Formaldehyd nennen. Wir betonen ihn viel zur Desinfektion. Dieser Formaldehyd wird ebenfalls durch die Stürme mit den unteren Schichten der Luft gemischt und übt hier seine desinfizierende Wirkung aus, indem er die Fäulniskeime unschädlich macht und so der Luftverschlechterung entgegenwirkt, die unfehlbar eintreten müßte, wenn eben nicht natürliche Gegenwirkungen vorhanden wären. Felix Linke.

Und endlich hilft sie das Heer der Arbeitslosen mindern und streckt in neuester Zeit ihre Hände auch hilfebringend nach den schwachen Arbeitern aus. Kurz, wenn je eine soziale Reform eine brauchbare Unterstüzung seitens der Arbeiter gefunden hat, so ist es das Genter System. Darum der gute Erfolg dieses neuen Systems. Darum auch sein Siegeszug durch die verschiedensten Länder; sein Ruhm, das Beste, das brauchbarste System zu sein. Ja, wir können sagen: hätte unsere Krankenversicherung, unsere Alters- und Invalidenversicherung solche Hilfe, längst hätte sie populärer da, wäre sie besser ausgeübt. So aber stößt unsere deutsche Regierung uns Arbeiter zurück, wenn wir bei dieser Fürsorge mithelfen wollen oder schränkt mißtraulich unsere Tätigkeit ein. Darum ist auch unsere so „berühmte“ Sozialreform von A bis Z wie die Pflanze, die in dürres Erdreich gepflanzt wird und hier verkümmert, während nicht weit davon ein klarer Bach rauscht, und herrliches Grün, bunte Blumen, reiche Früchte von dem guten, nahrhaften Boden, von dem erquickenden Wasser zeugen.

Wir Arbeiter aber sollten diese Leistungen unserer Gewerkschaften schätzen, wenn sie auch die heutige Gesellschaft nicht schätzt. Wir haben aber auch allen Grund dazu. Denn die Vorzüge des Genter Systems sind nicht unbestritten. Namentlich in Deutschland suchen die herrschenden Klassen sie abzuleugnen. Der wahre Grund ist der, daß dann die so verhassten Arbeiterorganisationen eine Rolle spielen könnten. Die Schlaufischen sagen das aber nicht, sondern sie weisen mit kühltem Bedauern auf einen Mangel dieses Systems hin. Dieses System hat nämlich nur organisierten Nutzen gebracht. Nichtorganisierte könnten zwar in Sparkassen sparen, haben aber davon so wenig, so herzlich wenig Gebrauch gemacht, daß das gar nicht in Betracht kommt. „Seht“, sagen nun die klügsten Gegner dieses Systems, „das müßt ja gar nicht allen, sondern nur einem Teile. Es soll doch aber für alle sein!“

Aber muß denn das sein? Könnten unsere Verbände nicht den größten Teil der deutschen Arbeiterschaft umfassen? Das treibt uns auch an, weiter zu agitieren und dadurch immer größere Kreise unserer Klassenangehörigen in unsere Reihen zu ziehen. Denn so können wir den Schlaufischen unter den Gegnern des Genter Systems am besten den Mund stopfen.

Dann aber laßt uns danach trachten, daß die Vorzüge, die uns die Einrichtung des Genter Systems bringt, auch ausgedehnt werden auf die beiden anderen Seiten, auf den Umfang und auf die Unterstüzung, die es gewährt. Nicht nur eine freie Selbstverwaltung und Selbstkontrolle, sondern auch überall eine Fürsorge für Arbeitslose. Und dann nicht nur soviel, daß man sein Leben davon zur Not fristen kann, sondern daß man leben kann, wie es menschenwürdig ist.

Ernst Kreplin.

Moabiter Poesie!

Alle Welt horchte auf, als der Drahth die Kunde durch die Welt trug, daß die, von diesen Knuten-Dertel in seinem Leiborgan, der „Deutschen Tageszeitung“, schon so oft prophezeigte Revolution nun endlich und selbstverständlich in Berlin, und zwar im Stadtteile Moabit, ihren Anfang genommen hat. Die preussischen Junker und ihre Artgenossen blähten die Nästern, und Wordinger junkelte in ihren Augen, glaubten sie doch die Zeit gekommen, ihre so lange mehr oder weniger sorgfältig im Busen verwahrten Ideen und Absichten verwirklichen zu können. Feile Drehseelen von Literaten und „Journalisten“, Zeilenschinder gewöhnlichster und gewissenloserer Sorte stellten, gegen gute Bezahlung natürlich, ihre geschätzten Kräfte in den „Dienst der großen Sache“. Welche Schlammflut von Miß und Verleumdung über die organisierte Arbeiterschaft Berlins im besonderen, wie überhaupt über die freien Gewerkschaften im allgemeinen, sich ergoß, dafür bot ja die sogenannte „unparteiische“, vor allem aber auch die Zentrums-Presse ein Absehen erregendes Bild.

Unter der Maske von Biedermännern und der Beteuerung nur wahrheitsgemäße Berichte von „Augenzeugen“ zu bringen, schlugen diese edlen Organe heuchlerisch-frömmelnd die Augen verdrehend, die Hände zusammen und winkelten die Behörden und Regierungen an, nur ja recht „feil“ und „rückwärtslos“ vorzugehen, gegen den „gemeinsamen Feind“ der Bürger und des Patrieigentums. Der Hydra der Revolution müßte der Kopf zertreten, den blutdürstigen Umsturz-männern die Schädel gespalten und den „Petro-leuten“ ein für allemal die Luft ausgetrieben werden, an den „gottgewollten Abhängigkeiten“ der Gegenwart zu rütteln!

Die wenigen Saare, die wir nur noch unserer eigenen nennen können, irraubten sich beim Lesen derjenigen Artikel, die durch diese Zentrums-schwindelbureau in die gesamte bürgerliche Tages-presse lanciert worden waren. Einige Male haben wir uns sogar verandagt, die „schönen Stellen“ in unserem Blatte zum Abdruck zu bringen. So genos A. B. die Leistung eines „Augenzeugen“ der „Offenbacher Zeitung“ diese „Ehre“. Doch die Wut-ergüsse dieser edlen Seelen konnten, wahrscheinlich aus Mangel an Zeit, nur in Prosa erscheinen. Das ist sicherlich ein Fehler, denn wirksamere ist zweifellos die Poesie. Jetzt hat ja nun inzwischen das große Drama vor dem Moabiter Gerichtshof seinen Anfang genommen. Und wenn wir auch zugeben wollen, daß durch den bisherigen Verlauf dieses Altes eigentlich schon genügend für die Scheiterung der deutschen Zeitungswelt getan worden ist, wollen wir trotzdem noch etwas dazu beitragen, diese Arbeit-erregung zu steigern! Denn die Väterlichkeit tötet! Nachstehendes ergößliches Poem zeigt, daß es noch Leute von gesundem Humor gibt, die die Polizei und die „gutgeleitete“ Presse in wirklich ge-lungener Weise wie folgt verurteilen:

Moabiter Ballade.

Küchlich sah ich in der stillen Klause,
Wo man, abseits von dem Weltgebrauch,
Sich beschaulich in sich selbst verient.
Sich, da hing ein Mäntchen an den Wänden,
Das ein guter Mensch mit frommen Händen
Zur Verwahrung freudlich aufgehängt.

Und ich las mit schauerndem Gemüte
Von der Straßenjagd in Moabite.
Wie der schlimmste Verwundet dort getraht,
Wie man helmschmückte Schutzmannstöpsel
Und gefüllte Nach- und Munitionstöpsel
Miteinander in Kostkost gebracht.

Und in heigender Gemütsregung
Sag ich dieses Faktum in Ermägung:
Zog ich dieses Faktum in Ermägung:
Zog ich dieses Faktum in Ermägung:
Zog ich dieses Faktum in Ermägung:
Zog ich dieses Faktum in Ermägung:
Zog ich dieses Faktum in Ermägung:
Zog ich dieses Faktum in Ermägung:

Aber, aber, Herr Direktor Veier,
Herr Kanzleirat Schulz, Herr Doktor Meier,
Herr Rentier und Hausbesitzer Kracht,
Herr Geheimer Kalkulator Schnotte --
Sie gehören auch zu jener Kotte,
Die das Heiligste zum Spotte macht?!

Wenn schon solche Männer revoluzzen
Und der gottgewollten Ordnung trugen,
I, dann nimmt's kein gutes Ende nicht! --
Also dacht ich auf dem schmalen Brett,
Und ich nahm mir das bemußte Blätt,
Wischte mir den A-nagischweiß vom Gesicht.

Atro in der „Welt am Montag“.

Während „Atro“ zum Schluss beinahe elegisch wird, zeigt „Kanz“ in seinem im „Vorwärts“ erschienenen Sange bis zum Schlusse seines Gedichtes eine an die besten Zeiten der Römer erinnernde kriegerische Festigkeit. Augenscheinlich haben auch die Vorgänge am „Wedding“, die nach dem Wunische mancher Interessenten die Fortsetzung von Moabit werden sollten, „bebrudend“ auf die phantastisch-poetische Ader des Dichters gewirkt. Denn erst bei diesem Teile der Revolution trat unseres Wissens das Gericht auf, daß die braven Schupente auf dem Wauche liegenden „Kämpfern“ sollten. Na, sei's drum. Darüber wollen wir mit dem Dichter nicht rechten. Er schreibt also:

„Bericht des Buztehuder Lokal-Anzeigers.
(Drahtnachricht aus dem Land der Moabiter.)
... Heiß war der Kampf, er wogte auf und nieder,
denn keiner wollte wanken oder weichen,
und hier wie drüben häuften sich die Leichen.
Die Polizei sah auf dem Wauch man liegen
und Saib um Saibe aufwärts lassen fliegen,
und aus den Fenstern schmiß der rote Köbel
Geschirre, Stühle und dergleichen Möbel.
Im Wacktopf war ein Polizist erfossen,
er wurde nämlich von dem Ding getroffen
just auf dem Kopf, an den es seit sich drückte,
so daß der Arme jämmerlich eritide ...
Da sah man plötzlich durch den Pulvernebel
Paul Singer reiten, mit ihm August Bebel,
links den Revolver haltend, rechts den Säbel;
Patronentaschen deckten ihre Säbel.
Dahinter kamen zwanzig Batterien
(man hatte aus dem Zeughaus sie „entliehen“),
und auf dem Zündloch einer der Kanonen
sah Hofa Luxemburg man blutig thronen.
Ja, einen noch behelmten Schupmannschädel
hielt sie empot -- das fürchterliche Rädel!
Mit der Gebud ist's da vorbei gewesen,
die Polizei erbat sich Wittraileusen.
Dann ließ sie mit dem schönsten Augetregen
die Straßen Moabits blitsauber fegen ...
Als sich der Qualm bezog, war nichts zu sehen,

kein Saas sogar, kein Piffoit blieb stehen.
Und die Ruinen inspiziert Herr Zagow,
wie Hannibal die Trümmer von Karthago.
So war des grauen Umsturz-Kampfs Endung:
Durch Gottes Fügung, ach, wach eine Wendung!
Diese beiden Gedichtchen stellen die Vorgänge in Moabit in ihrer „politisch-revolutionären“ Bedeutungslage treffender dar, als es lange Artikel zu tun vermöchten. Dichter sind in gewissem Sinne immer Propheten. Daß auch diese Poeme die jetzt schon seißtende Vlamage der Polizei und Staatsanwaltschaft treffend vorausgahnt und ge-sagt haben, wer möchte das bestritten?

Der Arbeitsmarkt im Oktober.

Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ hat die gänztige Gestaltung des Arbeitsmarktes im September weiter ausgehalten und im Oktober teilweise noch Fortschritte gemacht.

Im Baugewerbe allerdings ließ die Beschäftigung nach.

Auf dem Ruhrkohlenmarkt belebte sich das Geschäft. Im Saareviere wurden größere Mengen Kohle im Vergleich zum Vormonat gefördert; im ober-schlesischen Wohlenbergbau blieb beinahe alles beim alten. Im Braunkohlenbergbau trat eine merkliche Verschlechterung gegen den Vormonat ein. In der Metall- und Maschinenindustrie ent-wickelte sich das Geschäft weiter gänztig.

In der Automobilindustrie hielt sich der Beschäftigung auf der gleichen Höhe wie im Vormonat. Im Eisenbahnwaggonbau wird noch immer mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet.

Die Lederindustrie hatte, jenseit Leder-waren in Meißnerfeldern in Frage kommen, sehr gut zu tun. An besseren Arbeitskräften herrschte Mangel; es mußten in bedeutendem Maße Leber-tunden geleistet werden. Das Geschäft für tech-nische Lederartikel, Treibriemen usw. lag infolge des besseren Geschäftsganges der Industrie gut.

In der Textilindustrie scheint sich eine Auf-wärtsbewegung zu vollziehen.

Das Werkzeuggewerbe war nicht mehr so reichlich wie im Vormonat beschäftigt.

Nach den Berichten der Krankenkassen hat sich der Beschäftigungsgrad im Laufe des Oktober weiter gehoben. Es ergab sich am 1. November gegenüber dem 1. Oktober eine Zunahme der versicherungspflichtigen Mitglieder abzüglich der Kranken um 43.713 (+ 13.954 männliche, + 29.759 weibliche). Im Oktober 1909 hatte sich eine Zunahme von 35.754 Mitgliedern (+ 4691 männlich, + 31.063 weiblich) ergeben. Gegenüber dem 1. Januar 1910 beträgt die Steigerung des Beschäftigungsgrades der männlichen Personen 9 Proz., der weiblichen 7 Proz.

An den Arbeitsnachweisziffern ist im Vergleich zum Vormonat eine Verschlechterung, im Vergleich zum Vorjahr eine Verbesserung des Arbeits-marktes wahrzunehmen. Bei der Gesamtzahl der berichtenden Arbeitsnachweise, für welche vergleichbare Angaben vorliegen, kamen im Oktober 1910 auf 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 163, bei den weiblichen 104 Arbeitsgefuße gegen 145 bzw. 87 im September 1910 und 173 bzw. 106 im Oktober 1909.

Auf dem Berliner Arbeitsmarkt slaut die Lage wie in jedem Jahre gegen den Vormonat ab, doch war im Vergleich zum selben Monat des Vorjahres eine Besserung unterfensbar.

In Schleswig-Holstein und Hamburg war gleichfalls ein Nachlassen des Beschäftigungsgrades zu beobachten.

In Hessen, Hessen-Rassau und Waldeck hielt die kräftige Aufwärtsbewegung noch an.

In Bayern, Württemberg und Baden änderte sich wenig.

Die Einnahmen aus dem Güterverkehr deutscher Eisenbahnen betragen im Oktober 165.866.710 Mk., das sind 12.641.809 Mk. mehr als im Oktober des Vorjahres, das ist eine Steigerung um 6,52 Proz.

Streiks und Lohnbewegungen.

Berlin. Die auf Geschirre und Reit-zeuge beschäftigten Kollegen Berlins hatten zum Dienstag, den 22. November, nach den Arminshallen eine öffentliche Versammlung einberufen, um über die gegenwärtige Situation im Be-rufe und deren eventuelle Auswirkung für die Kol-legenchaft zu beraten. Das Referat hatte der 2. Bevollmächtigte unserer Ortsverwaltung, Kollege Boß, übernommen, aus dessen Ausführungen zu entnehmen war, daß seit der gut verlaufenen Lohn-bewegung im Jahre 1901 ein festes Sinken der Löhne zu verzeichnen war. Es ist dieses traurige Faktum ein Zeichen, daß die Kollegen nicht genügend Widerstandsfähigkeit und Energie gezeigt haben, um die damals ganz annehmbaren Erfolge zu halten.

Korrespondenzen.

Vorsitz. (S. 21. 11.) In der letzten Monatsversammlung hielt Kollege Reichardt-Verein einen Vortrag über: „Klassenkämpfe in der Vergangenheit und Gegenwart“.

Breslau. (S. 21. 11.) Am 19. November fand unsere Monatsversammlung statt, in der Kollege Vortisch über: „Gewerkschaftliche und wirtschaftliche Tagesfragen“ referierte.

Wien. (S. 26. 11.) Am 12. November d. J. hielt unsere Zentrale eine Mitgliederversammlung im „Gasthof zum goldenen Kreuz“ mit folgender Tagesordnung ab: 1. Erklärung des Statuts.

Ausland.

Englische Arbeiterdeputationen. Zwischen der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und der Englands ist vereinbart worden, daß in Zukunft nur noch solche englische Arbeiterdeputationen offiziell empfangen werden sollen.

Weiterer Rückgang der Löhne in England. Volleränderungen für insgesamt 94 700 Arbeiter wurden dem englischen Arbeitsamt für den Monat Oktober gemeldet.

Soziales.

Arbeitslosigkeit in Berlin. Von der großen Arbeitslosigkeit in Berlin kann man sich nach der Vermittlungstätigkeit des vorläufigen Zentralarbeitsnachweises einen ungefähren Begriff machen.

Die wirkliche Arbeitsvermittlung für Berlin wird damit natürlich noch lange nicht zahlenmäßig dargestellt, da verschiedene Verbände, wie die der Metallarbeiter, Buchdrucker sowie auch unser Verband ihre eigenen Arbeitsnachweise haben.

Wohl bekommen! Bekanntlich wird in den Brauereien allerlei Dreckzeug hineingepumpt, das in den Brauereien „abfällt“.

Wie die jüngste Statistik ergibt, sind im Betriebsjahre 1908/09 in Deutschland zur Brauereierzeugung nicht weniger als 88 640 Hektoliter Brauereiabfälle „verarbeitet“ worden!

Am einzelnen werden in der interessanten Statistik aufgeführt: 13 692 Hektoliter umgeschlagenes Bier, 7 093 Hektoliter „sonstige“ Brauereiabfälle!

Rundschau.

Parlamentarisches. Die Reichsversicherungsordnungskommission setzte die Beratungen der Unfallversicherung fort, über deren Ergebnis wir in der nächsten Nummer, wenn möglich zusammenfassend, in einem besonderen Artikel berichten werden.

Der Reichstag trat am 22. November wieder zusammen. Seine erste Arbeit war, daß er eine Kommission den Auftrag gab, ein Gesetz betreffs die Verjüngung von Tierschadern zur Vorbereitung zu überweisen.

Einen sogenannten großen Tag hatte man zu erwarten, als die Interpellation der Sozialdemokraten über die Eingriffe des Himmels in die deutsche Reichspolitik besprochen und beantwortet werden mußte.

In Kiel, Stettin, Rülheim a. Rh., Grimmitzschau, Herten i. Westf. und einer großen Anzahl anderer Städte und Gemeinden, die wir hier nicht alle aufzählen können, zeigte sich bei den Kommunalwahlen ein gewaltiges Steigen der sozialdemokratischen Stimmengablen und der eroberten Mandate.

Gewerkschaftliche Erfolge im Aachener Bergrevier. Bei der Annapolitätsfeiernahme im Bezirk Schwelmer bei Aachen wurden in zwei Sprengeln die Mandatanten des Bergarbeiterverbandes gewählt. In zwei anderen Sprengeln brachte die Jede ihre Mandatanten durch. Der dreitägige Gewerkschaften ging leer aus, trotzdem er diesmal die Nähe des katholischen Arbeitervereins herausgeholt hatte.

Einige Tage früher fanden in Schwelmer die Vertreterwahlen zur Erstrangenteile statt. Auch hier kam die Liste der freien Gewerkschaften durch.

Bei den Gewerbegeheimwahlen in Hothum erhielten die Werkstandidaten, für die die Dirsch-Panderischen und die evangelischen Arbeitervereine ihre Stimmen hergaben, 2172, die Christlichen 2117, die freien Gewerkschaften 1528 Stimmen. Die letzteren gewannen gegenüber 1908 306 Stimmen, während die Christen 22 und die Werke 10 Stimmen verloren.

Julie Bebel, die Gattin unseres verehrten Vorkämpfers, ist nicht mehr. Das ist ein herber Schlag für unseren Allen, den er nur schwer wird überwinden können. Wir trauern mit ihm um die verstorbene Lebensgefährtin. Was sie dem alten Kämpfer war, das wollen wir ihm selbst sagen lassen:

„Für einen Mann, der im öffentlichen Leben mit einer Welt von Gegnern im Kampfe liegt, ist es nicht gleichgültig, was Geistes Kind die Frau ist, die an seiner Seite steht. Je nachdem kann sie eine Stütze und eine Förderin seiner Bestrebungen oder ein Misgeschick und ein Hemmnis für denselben sein. Ich bin glücklich, sagen zu können, die meine gehörte zu der ersteren Klasse. Ich habe meine Ehe nie zu bereuen gehabt. Eine liebevollere, hingebendere, allezeit opferbereitere Frau hätte ich nicht finden können. Verstehe ich, was ich geleistet habe, so war dieses in erster Linie nur durch ihre unermüdete Pflege und Hilfsbereitschaft möglich. Und sie hat viele schwere Tage, Monate und Jahre zu durchstehen gehabt, bis ihr endlich die Sonne ruhigerer Zeiten schien.“

Briefkasten der Expedition.

Alle diejenigen, die unsere Zeitung durch die Post überwiegen (also nicht unter Kreuzband) erhalten, machen wir dringend darauf aufmerksam, daß uns etwaige Adressenveränderungen, die zum 1. Januar eintreten, schon jetzt, und zwar **spätestens** bis zum 6. Dezember d. J. mitgeteilt werden müssen.

Alle Verwaltungenstellen, die Wert darauf legen, im nächstjährigen **Verfammlungs-kalender** regelmäßig bemerkt zu werden, können schon jetzt die entsprechenden Notizen einsenden. Man sende uns eine **Postkarte** mit der Angabe des **Wochentages,** des **Datums,** des **Verfammlungslokals** und der **Zeit der Verfammlungsöffnung.** Die **Daten** sind gleich für das ganze Jahr hindurch anzugeben. Die Kollegen ersparen dadurch Porto und Arbeit.

Die alten Meldungen gelten mit Ablauf des Jahres als erledigt.

Theorie und Praxis.

„Nicht verbinde dem Ochsen das Maul, wenn er drischt!“
 Also sagte der Herr, da er auf Sinai stand.
 „Aber mißbraucht er die Freiheit, erfrecht er sich Wehren zu freisen.
 Gib ihm eins drauf!“ Also erläuterte's der Mensch.
 Gebbel.

Bücherchau.

Zur vornehmsten deutschen Geistesliteratur, die nicht nur der Laune oder dem Vergnügen des Augenblicks dienen, sondern einen schönen Weis von Dauer bilden soll, gehören **„Mevers Klassiker-Ausgaben“** Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. Sie verdanken ihre Beliebtheit und ihre allgemeine Wertschätzung ebenso der schönen Ausstattung und dem billigen Preis wie der sorgfältigen, ja musterhaften kritischen Bearbeitung. Den Text, der im Laufe der Zeit so leicht Entstellungen erfährt, bieten sie genau in der vom Autor gewollten Form und bringen von trefflichen Kennern geschriebene Lebensabrisse der Dichter, deren literargeschichtliche und ästhetische Bedeutung zugleich gemündigt wird. Sachkundige Einleitungen zu den einzelnen Werken und Erläuterungen unter dem Text führen in ihre Geisteswelt ein und erleichtern jedermann das Verständnis ihrer Werke. Wissenschaftlichen Zwecken dienen die am Schluß der Bände angefügten Anmerkungen, Literaturnachweise

und Verzeichnisse sämtlicher Lesarten. So findet man in **„Mevers Klassiker-Ausgaben“** aufs sorgfältigste alles das vereinigt, was der Leser heute zum Verständnis unserer höchsten Literatur bedarf. Mit dem gediegenen Inhalt harmonisiert die vornehme Ausstattung der Bände: das schöne, holzlichte Papier, der klare Druck, der gefällige Einband. Den Werken jedes Autors ist kein Bildnis in Kupfer, Stich, Radierung oder Lithographie sowie ein kostbare beigegeben. Trotz dieser Vorzüge kosten die geschmackvollen reinen Leinenbände durchschnittlich nur 2 Mk. Erhalten sind bisher: Armin, 1 Band; Brentano, 1 Band; Bürger, 1 Band; Chamisso, 3 Bände; Eichendorff, 2 Bände; Gellert, 1 Band; Goethe, kleine Ausgabe 15 Bände, Große Ausgabe 30 Bände; Grabbe, 3 Bände; Grillparzer, 5 Bände; Hauff, 4 Bände; Hebbel, 4 Bände; Heine, 7 Bände; (16 Mk.); Herder, 5 Bände; Hoffmann, 4 Bände; Immermann, 5 Bände; Jean Paul, 4 Bände; S. v. Kleist, kleine Ausgabe 3 Bände, Große Ausgabe 5 Bände; Möder, 2 Bände; Lenau, 2 Bände; Lessing, 5 Bände (12 Mk.); Ludwig, 3 Bände; Mörike, 3 Bände; Nibelungenlied, 1 Band; Kobaldis und Donauke, 1 Band; Platen, 2 Bände; Reuter, kleine Ausgabe 5 Bände, Große Ausgabe 7 Bände; Rudert, 2 Bände; Schiller, kleine Ausgabe 8 Bände, Große Ausgabe 14 Bände; Tieck, 3 Bände; Uhland, 2 Bände; Wieland, 4 Bände. Bei Anschaffung von Klassikern, die ja in jedes Haus gehören, sollten **„Mevers Klassiker-Ausgaben“** in erster Linie berücksichtigt werden.

Le Traducteur, The Translator, Al Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verleger des **„Traducteur“** in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Grundbegriffe der Politik. Von Friedrich Stampfer. 1. Aufl. 1. Komplet in 10 Lieferungen a 25 Pf. Gebunden liegt das Werk Ende November zum Preis von 3 Mk. vor. Verlag der Frankfurter Verlagsanstalt und Buchdruckerei G. m. b. H., Würzburg. Das Werk sei allen denen empfohlen, die in die Gedankenwelt der modernen Arbeiterbewegung eindringen wollen. Zur Orientierung lassen wir nachfolgend die Hauptkapitelüberschriften folgen: I. Das Wesen der Politik. II. Der Staat. III. Die Staatsformen. IV. Die Veränderung der Staatsform. V. Die Aufgaben des Staates (Innere Politik). VI. Die Aufgaben des Staates (Auswärtige Politik). — Alle, die sich weiter bilden wollen: Greift zu!

Der Bildungsausschuh der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW, 68, Lindenstr. 8, gibt wiederum ein Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften und ein Heft „Kunstle-

serlicher Wandschmuck“ heraus. Man hat sich damit begnügt, zu den vorjährigen Zusammenstellungen Nachträge zu schaffen und wird dieses Verfahren wohl eingemaltes fortsetzen, bis wieder eine Neuauflage notwendig erscheinen muß. Wir können unseren Lesern nur empfehlen, ihren Bedarf an der Hand dieser mit größter Sorgfalt und Sachkenntnis erfolgten Auswahl von Bildern und Wandschmuck zu decken.

Verfammlungskalender.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos diejenigen Verfammlungsanzeigen, die bis zum Redaktionsschluß bei uns einlaufen.)

Berlin. Branden-Verfammlungen. Portefeuilles- und Reiseartikelbranche: Mittwoch, den 7. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, bei Graumann, Kommufr. 27. — Wollwarenbranche: Mittwoch, den 7. Dezember, abends 6 Uhr, im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27c. — Violonmaler und Teppichnäher: Mittwoch, den 7. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, bei Weinradt, Grünstr. 21. — Wagenbranche: Mittwoch, den 7. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelstr. 15. — Sektion Charlottenburg: Mittwoch, den 7. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im „Volksbau“, Rosinstraße 3.

Raunigen. Sonntag, den 10. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant „Stadt Zittau“.

Freestau. Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr, im „Grünen Bergel“, Generalversammlung (Jahresbericht und Wahl des Vorstandes).

Offenbach a. M. Brandenverfammlungen. Zuschneider: Montag, den 5. Dezember, im „Storch“. — Branche für eingeföhrte Reiseartikel: Montag, den 5. Dezember, „Zur Starckenburg“. — Branche für Einrichtungen und Häuten: Montag, den 5. Dezember, im „Lindenfels“. — Branche der Aufschläger: Montag, den 5. Dezember, im „Vobbeschenfelde“. — Branche für Mahlen- und weiche Arbeit: Dienstag, den 6. Dezember, im „Lindenfels“. — Branche für offene, faulige Arbeit: Mittwoch, den 7. Dezember, „Zur Starckenburg“. — Treforbranche: Mittwoch, den 7. Dezember, im „Lindenfels“. — Damentaschenbranche: Montag, den 12. Dezember, im „Storch“.

Heilbronn. Samstag, den 3. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung, „Zur Weibertreu“, Korfstraße.

Anzeigen

Faltenbrechmaschinen,
 Größe 14 x 22 cm, liefert
Alfred Krubensbacher, Maschinenfabrik, Berlin,
 Köpenickerstraße 156/156. Amt IV, 7920.

Kaufe Lederwaren,
 Abfälle, Stifte, Kattun, Drucktüpfe usw. — Komme
 auch auswärts.
J. Knopf, Berlin N. 54, Lohringerstr. 17.

Georg Weihnachts Bierhaus, Grünstr. 21.
K. Weiß-, Bayrisch-, Kulmbacher Bier
 Zahlstelle der Zentral-Ertragskasse der Sattler und der Ortsverwaltung
 des Verbandes der Sattler. Zahlstelle der „Freien Volkskassen“.

Vielseitige Anregung und Belehrung bietet:
Mevers
Historisch-Geographischer Kalender
 für das Jahr 1911
 365 Tagesblätter mit 365 Landchafts- und Städteanlichten, kulturhistorischen und kunsthistorischen Darstellungen sowie einer Jahresübersicht und vollständigem Bilderregister
 Zum Aufhängen als Abreißkalender eingerichtet
 Wohlfeile Ausgabe: 1,75 Mk
 Liebhaber-Ausgabe auf holzfreiem Papier: 2,25 Mk.
 Illustrierte Prospekte kostenfrei
 :: durch jede Buchhandlung ::
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

100 Stück gute 6 Pfg.-Zigarren für Mk. 3,—
 Ein Ich in der Lage zu liefern, weil ich ganze Lager aus Kontraktmassen, Lombardgeschäften usw. aufkaufe. Ferner liefere ich:
 100 Stück feine 7 Pfg.-Zigarren für 3,50 Mk., 100 Stück feine 8 Pfg.-Zigarren für 4 Mk.,
 100 Stück hochfeine 10 Pfg.-Zigarren für 5 Mk., 100 Stück hochfeine 12 Pfg.-Zigarren für 6 Mk.
 Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaf. — 500 sende franco. Nichtkommentendes nehme unfrankiert zurück. — Versand nicht unter 100 Stück. — Th. Wolf, Berlin, Köpenickerstr. 18. Kein Laden, nur 1 Zedde. — Begründet 1898.